

Louise in Sandstein: Feministisches Erinnern

Autorin: Koschka Linkerhand
Zitervorschlag: Koschka Linkerhand (2022):
Louise in Sandstein: Feministisches Erinnern,
Eine neue Bewegung: Re*mapping Leipzig,
[online]
<https://bittehierdenlinkzumpdfsetzen.de/>
[abgerufen am XX.XX.XXXX]

Da steht es, das gute Stück ... der letzte Halt auf meinen Stippvisiten hienieden. Es ist mir einfach ein Bedürfnis, hier vorbeizukommen und nachzuschauen, ob der Sandstein noch rein und weiß ist. Heutzutage wird ja viel mit bunter Farbe gesprüht, wenn den Leuten etwas nicht passt. Stattdessen könnten sie mir ein paar Stiefmütterchen vors Denkmal setzen, die wären auch schön bunt.

Aber keine Farbe, nirgends. Dafür Gedenktafeln, gleich hier am Denkmal und da vorne an der Bank. Dazu eine Louise-Otto-Peters-Allee, eine Louise-Otto-Peters-Schule, ein Louise-Otto-Peters-Preis, nicht zuletzt der Louise-Otto-Peters-Platz, auf dem wir hier stehen ... Ich scheine klassische Größe erlangt zu haben! Sogar mein Vorname wird mir in diesen Benennungen zugebilligt – anders als es bei der Tarostraße oder dem Adamsweg der Fall ist, die die weibliche Namensgeberin nicht erkennen lassen. Im Jahr 1900, ich war gerade fünf Jahre unter der Erde, haben meine lieben Vereinsfrauen die fürs Monument nötigen Mittel aufgebracht. Eine weibliche Bildhauerin war leider nicht aufzufinden, daher musste mein werter Bekannter, der Herr Lehnert, die Arbeit ausführen. Ein würdiger Mann, er hatte schon dem Bismarck in Leipzig ein schönes Denkmal gesetzt.

An die Einweihungsfeier denk ich gerne zurück. Blumenbekränzt kamen die organisierten Frauen aus allen Städten des Vaterlands, ein Damenchor sang und sogar Herr Bürgermeister Tröndlin hat gesprochen. Hernach gab's ein Festessen mit vielen schmeichelhaften Tafelsprüchen – wenn auch die Herren für ihr Gedeck selbst aufkommen mussten. Meine liebe Helene Lange, die bald darauf Erste Vorsitzende des ADF wurde, sagte:

„Dieses Denkmal ist nicht nur der Dahingeschiedenen errichtet. Leipzigs Bürgerschaft hat heute, voran allen deutschen Städten, der sittlichen Idee, die in

Frauenbewegung zutage tritt tritt ihre Huldigung dargebracht.“

Man kann sich gar nicht vorstellen, wie froh wir waren, dass sich unsere sittlichen Ideen mit der Gründung des Kaiserreichs langsam verwirklichten! Endlich waren die Magerquarkjahre nach der gescheiterten Revolution 1848 zu Ende – die Kleinkrämerei der Zölle und Grenzen, die Enge der Gedanken! Schlimme Zeiten, in denen ich meinen Verlobten, den Barrikadenbauer Peters, im Gefängnis besuchen musste. Zeiten, in denen Frauen die Redaktionsarbeit verboten war – per königlich-sächsischem Dekret, das im Volksmund nicht umsonst Lex Otto hieß!

Seit 1871 besaßen wir nun endlich ein geeintes Vaterland. Ein deutsches Gemeinwesen, auf das die Frauen humanistisch und liebevoll einwirken konnten. Zuversicht herrschte, dass wir früher oder später in den Hochschulen zugelassen würden, an den Wahlurnen und sogar in den Parlamenten. In einem organischen, wohlüberlegten Gang der Dinge sollte das geschehen. Die Frauen würden Briefe schreiben und Eingaben an die Honoratioren der Stadt machen, in emsiger Vereinsarbeit, gemäßigttem Tonfall und mit weiblichem Einfallsreichtum ...

Bürgermeister Tröndlin hob in seiner Rede hervor – ich weiß es noch wie gestern –:

„Louise Otto-Peters ist eine tapfere Kämpferin für ihre Idee gewesen, aber sie ist immer maßvoll geblieben und hat sich von jenen extremen Bewegungen fern gehalten, durch welche nur Gegnerschaft hervorgerufen wird. Sie hat vor allem durch ihr Beispiel als treueste, opferfreudige Gattin, durch ihre Betätigung warmer Menschenliebe gezeigt, daß die von ihr vertretenen Bestrebungen nicht hindern, im höchsten und edelsten Sinne Weib zu sein.“

Ach, mag Herr Tröndlin glauben, zwischen Herrn Peters und mir sei es immerzu treu und opferfreudig zugegangen. Man muss ja Vorbild sein, und dass unsere Ehe kinderlos geblieben ist, wird mir nicht angekreidet – die Zeiten waren bewegt und Herr Peters und ich beide sehr beschäftigt. Also ergriff ich den von der Natur selbst vorgezeichneten Beruf der Frauen nicht. Dass dies nicht **alle** Frauen tun müssen, ist stets meine Rede gewesen.

Eine Führerin, so steht's auf dem Denkmal, verehren sie in mir. Eine Gründermutter, deren Mutterschaft immer eine politische, eine geistige blieb. 1870 haben wir die Errichtung dieses Kinderspielplatzes erwirkt – des ältesten kommunalen Spielplatzes in Leipzig. Wenn die erwerbstätigen Mütter dem Gemeinwesen dienlich sind, muss das Gemeinwesen einen umgekehrten Dienst tun und Orte für die Kinder zur Verfügung stellen!

Damit kommen wir auf eine unschöne Sache zu sprechen: die wenig glorreiche Versetzung meines Denkmals. Ursprünglich stand es am Alten Johannisfriedhof, nur ein

paar Meter von meinem Grab entfernt, sodass Bürgerinnen von nah und fern gleich zwei Pilgerstätten aufsuchen konnten.

1925 riss die Stadt den Alten Johannisfriedhof ein, um an seiner Stelle das Grassi-Museum zu errichten. Mein Denkmal musste weichen – einem Kunstgewerbemuseum.

Und wohin ging die Reise? An die Peripherie! Ins Gebüsch! An den Spielplatz! Unter die Kinder und die Mütter, zu denen ich doch nie zählte! Dennoch kommentierte die **Leipziger Volkszeitung**, das Sozialistenblatt:

„Unseres Erachtens die beste Stelle im Sinne des Wirkens dieser Frau.“

Meine Vereinsfrauen konnten nichts dagegen tun – allen Eingaben im gemäßigten Tonfall zum Trotz. Einziger Erfolg war, dass ein paar Jahre später der Spielplatz nach mir benannt wurde – damit mein Denkmal nicht gar zu unauffindbar sei. Auch hier schlug man in dieselbe Kerbe, ich zitiere die städtische Gartendirektion:

„Da Lebensaufgabe derjenigen, der das Denkmal gilt, den Frauen und Müttern gewidmet war und somit auch der Jugend, ist bei Versetzung des Denkmals der Kinderspielplatz gewählt worden.“

Solche Versatzstücke sammelt meine wertvolle Louise-Otto-Peters-Gesellschaft, die sich nach dem Ableben des Sozialismus zusammengefunden hat, um an

„das Erbe der deutschen Frauenbewegung in Leipzig“

zu erinnern. Wussten Sie, dass diese Stadt bis heute keine einzige Ehrenbürgerin hat? Nun, ich würde mich des Titels nicht verwehren. Mein ADF existiert indessen weiter – als Deutsche Staatsbürgerinnen e. V. Ein würdiger Name, finden Sie nicht auch? Berufstätige Frauen in Hosenanzügen, die Frauenrechte und eine florierende Nationalökonomie als ein harmonisches Schwesternpaar ansehen und uns Vorreiterrinnen in Ehren halten. Dennoch: Obwohl ich der Stadt und dem Staat immer nur Gutes wollte, bin ich im Gebüsch gelandet. Manchmal scheinen die bitteren Jahre kein Ende zu nehmen ... Als ich im Vormärz, kaum zwanzig Jahre alt, zur journalistischen Feder griff, ließ ich alle Hemmnisse meines Geschlechts hinter mir und wagte von Honoratiorenschaft nicht zu träumen. Die soziale Frage bewegte mich, als ich in mahnenden Versen das Elend der Klöpplerinnen besang. Ich war ein bunter Störenfried im politischen Tagesgeschehen, ein weiblicher noch dazu. Dass ich als „Lerche des Völkerfrühlings“ gefeiert wurde, kam viel später. Erst habe ich für meine Artikel, meine Gedichte und Romane ordentlich viel einstecken müssen. Kein Wunder, dass ich mich später von extremistischen Flausen fernhielt. Ich hab's immer wieder gesagt, zu Herrn Peters wie zu den Sozialistinnen: Mit Umsturz und Tyrannenmord kommen wir nicht weiter. Das müssen auch die jungen Feministinnen sich gründlich durch den Kopf gehen lassen!

Zeit also für Beständiges – Ideales –, die Verklärung der deutschen Frau, ob reich oder arm, Mutter oder Gelehrte! Auch Herrn Gartendirektor Wittenbergs Rede wärmte bei der Einweihungsfeier mein Herz: In meinen Schriften lese er

„Gedanken, die sich in rein theoretischer und bloß andeutender Form schon bei Goethe und Schiller finden, zum ersten Male zusammengefasst und ihre Einführung in das Leben angestrebt.“

Dazu betrachte man die klassische Toga, worin die Gelehrte auf dem Marmorrelief gewandet ist ... (sinnierend)

(Anwesenheit singt leise, eher zärtlich als spöttisch):

Sie haben ihr ein Denkmal gebaut
und jeder Vollidiot weiß, dass das die Revo[lution] versaut
Ich werd die schlechtesten Sprayer dieser Stadt engagieren
Die sollen nachts noch die Trümmer
mit Parolen beschmieren

(letzte Liedzeile übertönend) Ach, wenn ich an diesen schönen Sonntag im Juni 1900 denke, ist mir oft, als hätte die Geschichte, mit Herrn Hegel gesprochen, damals zu sich selbst und ein Ende gefunden. Es war ja alles, was die Frauen anging, auf einem guten Weg ... Doch dann kamen wieder Kriege und immer wieder Magerquark. Zuweilen wurde mein Denkmal überhaupt nicht gepflegt und musste dem Winter ohne schützende Hülle standhalten, Schnee und Regen ausgesetzt. Das ist zum Glück vorbei. Heute wird das Denkmal schrittweise restauriert, zuletzt 2016 das Relief. Das Original ruht seither im Stadtgeschichtlichen Museum, wo keine Witterung ihm etwas anhaben kann. Seht ihr, wie rein und weiß die Toga auch hier im Gebüsch glänzt – enthoben dem Lauf der Zeit? Ich bin ganz beruhigt. Die Restauration der wilhelminischen Pracht ist ja überall in der Stadt in vollem Gang. Die Dinge sind auf einem guten Weg, scheint es (leiser werdend), und ich kann friedlichen Herzens von hinnen ziehen. Adieu!

Weiterführende Links:

www.louiseottopeters-gesellschaft.de

www.staatsbuergerinnen.org

Quellen:

Johanna Ludwig und Hannelore Rothenburg (Hrsg.): Das Denkmal für Louise Otto-Peters in Leipzig: Eine hundertjährige Geschichte. LOUISEum 15. Leipzig: Sax-Verlag, 2001.

Louise Otto-Peters: Das Recht der Frauen auf Erwerb (1866). Unter: www.frauenmediaturm.de/historische-frauenbewegung/louise-otto-peters-recht-frauen-auf-erwerb-1866/

Wir sind Helden: „Denkmal“ (Popsong, 2003)

Biografie von Louise Otto-Peters unter: <https://www.leipzig.de/jugend-familie-und-soziales/frauen/leipziger-frauenportraits>